

**THÖRNER, Katja, William James' Konzept eines vernünftigen Glaubens auf der Basis religiöser Erfahrung** (Münchener philosophische Studien – Neue Folge Bd. 2), Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 2011, 240 p., Pb. 34,00 Eur[D], ISBN: 978-3-17-021718-8

Katja Thörner liefert in ihrer Dissertationsschrift eine ausführliche Darstellung und Analyse des religionsphilosophischen Konzepts von William James. Dabei verfolgt sie neben der Darstellung der Konzeption der religiösen Erfahrung des Subjekts als zentraler Schlüssel der Religionsphilosophie von James insbesondere zwei Thesen: James, so Thörner, habe stets am Glauben an einen personalen Gott festgehalten, auch in seiner Schrift „A Pluralistic Universe“, in der James einen „pluralistischen Pantheismus“ vertreten habe: „In der dort entwickelten Vorstellung eines endlichen Gottes, dem die Menschen ihrem Wesen nach angehören, findet das religionsphilosophische Denken von James seinen Abschluss.“ (18). Allerdings weist die Verfasserin selbst auch auf eine Ambivalenz des James'schen Theismus hin hinsichtlich der Vorstellung von Gott als eigenständiger Person einerseits und der Konstitution Gottes durch eine Vielzahl eigenständiger Individuen andererseits. Als entscheidende Schwierigkeit erweist sich hier Thörner zufolge ein substantiierender Bewusstseinsbegriff, wodurch Gott als ein übergroßes Bewusstseinswesen gedacht werden könne, das im Universum umherschwebe und das durch das Denken und Handeln des Menschen aufgebläht oder geschrumpft werden könne (vgl. 222). Man könnte hier die Frage anschließen, inwiefern überhaupt ein Konzept eines pluralen Pantheismus noch an der Vorstellung eines personalen Gottes festhalten kann, oder ob hier nicht ein grundlegender Widerspruch in James Konzept selbst schon angelegt ist. Die zweite These bezieht sich auf den Glaubensbegriff von James. Thörner verteidigt ihn gegen Kritiken, die James Fideismus oder Voluntarismus vorwerfen: „Unter einer willentlichen Annahme des Glaubens versteht James weder einen Fideismus, der verlangt, dass wir unsere Alltagsüberzeugungen an der Kirchentür ablegen. Der Wille zu Glauben wird von James auch in diesem Text als eine Forderung der praktischen Vernunft konzipiert, die keine „Hinterwelten“ postuliert, sondern dem Menschen als einem empfindenden, handelnden und denkenden Wesen Rechnung trägt.“ (108). Anstößig sei der Glaubensbegriff von James allein für diejenigen, die an einer rationalen Beweisbarkeit des religiösen Glaubens festhalten oder die Legitimität der Annahme einer Hypothese, für die es keinen rational ausweisbaren Grund gibt, bestreiten. Es bleibt aber m. E. unklar, weshalb genau das Konzept von James nicht fideistisch bzw. voluntaristisch sein soll, da Thörner keine wirklich überzeugenden Gründe gegen diese Annahme nennt. Gerade der Mangel an rationaler Rechtfertigung religiöser Überzeugung kennzeichnet ja fideistische Positionen, und genau auf solche Rechtfertigung will James ja explizit verzichten. Rationale Rechtfertigungen von Glaubensüberzeugungen (*fides quae*) sind zudem nicht mit Beweisverfahren zu verwechseln, dass

der Glaube nicht beweisbar ist, werden auch diejenigen nicht bestreiten, die wohl seine vernünftige Rechtfertigung im Rekurs auf gute Gründe für unverzichtbar halten im Blick auf universale Geltungsansprüche, die Glaubensüberzeugungen zukommen. Unbegründbar ist das Aufkommen der Fähigkeit zu glauben, das „Glaubensgefühl“ des Glaubens überhaupt (*fides qua*), nicht aber konkrete materiale Gehalte des Glaubens. Möglicherweise könnte hier die Differenzierung von „*faith*“ und „*belief*“ weiterhelfen. Bezieht sich der „Wille zu glauben“ auf „*faith*“ und damit „*fides qua*“, wird keiner bestreiten, dass das Aufkommen von „*faith*“ letztlich nicht zu begründen ist – gerade auch im Blick auf die Ungeschuldetheit des Glaubens. Bezieht sich dieser Wille aber auf „*belief*“, also „*fides quae*“, verstrickt man sich ohne rationale Rechtfertigung dieser konkreten Glaubensüberzeugungen in genau jenem Fideismus, den Thörner bei James nicht gegeben sieht.

Das Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Forschung zur Religionsphilosophie von William James in seinem Versuch einer umfassenden Darstellung und Nachzeichnung des Modells von James, auch wenn man sich noch eine ausführlichere Anschlussreflexion zur möglichen Rezeption gewünscht hätte gerade im Blick auf die Thesen, die Thörner selbst verfolgt hat.

*Saskia Wendel*

**WEINRICH, Michael, Religion und Religionskritik. Ein Arbeitsbuch,** Utb-Verlag, Göttingen 2011, 336 p., Br. 29,90 Eur[D], ISBN 978-3825234539

Dass Religion im 21. Jahrhundert ein Thema von globaler Bedeutung darstellt, bedarf keiner anderen Begründung als eines Blicks auf die Nachrichten des Tages. Der Bochumer evangelische Theologe Michael Weinrich greift es im Zeichen von 9/11 mit einem grundsätzlichen Informationsinteresse auf. Sein Arbeitsbuch entwickelt die dramatische Aktualität von Religionen im Horizont des neuzeitlichen Religionsdiskurses und verschränkt auf dieser Linie die Religionsfrage mit der ihrer Kritik. Sie wird von außen aus verschiedenen Perspektiven auf religiöse Traditionen und Überzeugungen bezogen, entfaltet aber auch eine Innendynamik. Religionen wie Judentum und Christentum klären über eigene rational meldepflichtige Vorstellungen und Praktiken ebenso auf, wie sie sich konterkritisch auf die Berechtigung von externen Anfragen, Einwüfen und auch Unterstellungen beziehen.

Damit ergibt sich ein komplexes Beziehungsgeflecht, das im Rahmen einer kompakten Darstellung exemplarische Analysen erfordert. Weinrich bietet sie in einer Überschneidung von chronologischer Übersicht und systematischer Erschließung. In acht Schritten nimmt er seine Leserinnen mit auf den Weg über